

Wildkräuter & Wildpflanzen

Natternkopf

(*Echium vulgare*)

Dieses Jahr fällt mir die Pflanze ganz besonders auf. Sie blüht an Stellen, wo ich sie vorher noch nie gesehen habe. Sie drängt sich in mein Blickfeld als wolle sie sagen: „Schau her, wie schön ich bin...!“ Sie weiß wohl, dass ich das satte Blau ihrer Blütenblätter besonders liebe. Wenn ich sie dann sehe, habe ich vor meinem geistigen Auge die rau behaarten Blätter und ich spüre die „kratzige“ Oberfläche. Ich fühle die Borsten förmlich auf meiner Haut. Schon der Name Natternkopf lässt Bilder in meinem Kopf aufblitzen. Die Blüten mit den Staubblättern, die sehr lang sind, sehen aus wie eine züngelnde Schlange.

Die Blätter und Stängel sind mit Haaren besetzt und fühlen sich rau an. Nicht umsonst gehört die Pflanze zu den Raublattgewächsen, wie der Beinwell, das Vergissmeinnicht, das Lungenkraut und der Borretsch. Die volkstümlichen Bezeichnungen lauten Blaue Ochsenzunge, Stolzer Heinrich, Himmelbrand, Starrer Hansl, Blaustern, Himmelsauge.

Die Engländer sagen viper's bugloss zu der Pflanze und bei den Franzosen heißt sie vipérine vulgaire. Auch in diesen Sprachen ist also ein Bezug zu den Schlangen, wenn auch zu den Vipern, zu finden. Selbst die Holländer sagen Slangekruid dazu. Die botanische Bezeichnung *Echium* leitet sich von griechisch *echis* = Natter ab und *vulgare* bedeutet gewöhnlich.

Der Natternkopf ist eine zweijährige krautige Pflanze. Sie erreicht Wuchshöhen von bis zu 1m. Im ersten Jahr ist nur eine Blattrosette aus schmal lanzettlichen Blättern am Boden zu sehen, im zweiten Jahr treibt sie aus dieser Rosette zum Teil mehrere raue, borstige Stängel, meist mit rotbraunen Flecken. Direkt am Stängel sitzen die oberen Laubblätter ohne Stiel. Sie sind behaart haben aus der Ferne einen gräulichen Schimmer. Die Blüten sitzen am oberen Teil der Pflanze in lockeren Trauben. Die Knospen sind zu Beginn der Blühperiode rötlich bis violett und wechseln dann im geöffneten Zustand in ein tiefes Blau. Die Blüten sind trichterförmig und haben eine Länge von etwa 20mm. Sie sind erst weiblich, später vormännlich. Die Staubblätter ragen weit über die Blüten heraus, was den Eindruck erweckt, als handle es sich um die Zunge einer Schlange, die aus dem Kopf herauszüngelt. Bei den Früchten handelt es sich um Spaltfrüchte, die in vier Teilfrüchte zerfallen. Die Samen werden durch den Wind verteilt, sie haften aber auch am Fell von vorüberstreifenden Tieren oder bleiben in Kleidungsstücken hängen und breiten



sich auf diese Art aus. Bei der Wurzel handelt es sich um eine winterharte Pfahlwurzel.

Die Pflanze ist in ganz Europa und in Westasien beheimatet. Sie ist eine Ruderalpflanze und wächst bevorzugt an Straßenrändern, auf unbewirtschafteten Grundstücken, an Bahndämmen und Böschungen, auf Wiesen und in Steinbrüchen. Der Natternkopf gilt als Pionierpflanze und erobert sozusagen neue Lebensräume. Inzwischen kommt die Pflanze schon in Nordamerika vor. Sie liebt die Sonne und die Wärme. Die Blütezeit dauert von Mai bis in den Oktober hinein an. Ich habe dieses Jahr beobachtet, dass in der heißen Zeit die Pflanze und die oberen Blütenstände sehr schnell vertrockneten und braun wurden. Nach dem ersten Regen bildeten sich erneut junge Triebe mit den kleinen blauen Blütchen. Es kam mir vor, wie eine Auferstehung nach langer Trockenheit.

An Inhaltsstoffen des Natternkopfes sind zu nennen: Gerbsäuren, Pyrrolizidinalkaloide, Schleimstoffe, Allantoin, organische Säuren, Mineralstoffe, Farbstoffe. Die Wirkung ist wundheilend, antimikrobiell, harntrei-





bend, hustenlösend, schweißtreibend. Heute wird von einem innerlichen Gebrauch abgeraten, da die enthaltenen Pyrrolizidinalkaloide eine leberschädigende Wirkung besitzen sollen. Die gehackten Blätter auf die Nägel aufgetragen sollen jedoch die Heilung von Nagelbettentzündungen fördern. Die Blätter zu einem Breiumschlag verarbeitet und auf Furunkel aufgetragen, können diese heilen. Die Wurzel hat ähnliche Wirkung wie die des Beinwell, dem Bruder vom Nattertkopf. Tinkturen aus der kleingehackten Wurzel fördern die Wundheilung und helfen bei Erkrankungen des Bewegungsapparates und bei stumpfen Verletzungen wie Prellungen. Der Tee aus Blüten und Blättern hilft gegen Kopfschmerzen, wirkt fiebersenkend und beruhigt die Nerven.

Früher wurden die Blätter und Stängel gehackt und wie Spinat gekocht oder einfach roh dem Salat zugegeben. Menschen mit Problemen der Leber sollen jedoch unbedingt auf den Verzehr von Nattertkopf verzichten.

Die Wurzel der Pflanze kann zum Färben verwendet werden. Im leicht sauren Bereich färbt die Wurzel rot, im basischen Medium wird ein Blauton erzielt. Früher wurde das getrocknete Kraut als Schutzamulett verwendet. Es wurde von den Menschen getragen, um sich vor Schlangebissen zu schützen. In manchen Gegenden

wird der Nattertkopf in den Kräuterbuschen zu Maria Himmelfahrt am 15. August gebunden. Wenn man die Pflanze am Johannistag (24. Juni) vor Sonnenaufgang pflückte, sollte sie Haus und Hof vor dem Befall von Mäusen und Ratten bewahren.

Als Nahrungspflanze für Insekten, Schmetterlinge und Vögel ist der Nattertkopf sehr wertvoll. Ich war bei meinen Ausflügen, die zum Ziel hatten, Bilder von der Pflanze zu fotografieren, von Bienen umschwirrt. Es summte und brummte und manches Bienlein war ziemlich aufgeregt, hatte sie doch eine so schmackhafte Nektarpflanze entdeckt. Sie steckte dann auch ihren halben Oberkörper tief in die trichterförmigen Blüten. Die Aufregung der Bienen hat einen Grund: Der Nektar der Pflanze hat einen hohen Zuckergehalt.

Die Samen werden gerne von den Distelfinken verzehrt und auch Schmetterlinge und Käfer besuchen die Pflanze häufig.

Für die Astrologen:

Der Nattertkopf untersteht dem **Merkur** wegen der blauen Blütenfarbe und den lazettlichen Blättern und dem **Uranus** als Gegenpol zum Merkur und aufgrund der violetten Blüten am Anfang der Blütezeit. Sie ist der **Sonne** zugeordnet, weil sie an sonnigen Plätzen gedeiht und rötliche Blüten im Frühstadium besitzt.

Die Signatur des Nattertkopfes – wie könnte es anders sein – erinnert an den Kopf einer züngelnden Schlange, weshalb früher auch geglaubt wurde, sie helfe Schlangebisse zu heilen.

Marie-Luise Stettler

* * *

